

peter veit - **innerfern**

*Alles Ausserfern*- Reisen in ganz främde Lender **Teil I:**

**Fernbedienung** - oder: *Tischlein deck mich*

(A(r)kadische Schäferydille aus den frühen Siebzigern)

Was macht ein Schankwirt, dem seine Schank leerer wird, mehr und mehr leerer und leerer von Tag zu Tag, von Mond zu Mond. Nur vereinzelt noch kehrt ein sogenannter Gast bei ihm auf ein Glas ein. Zwar besitzt der Wirt ein Glasauge, links von ihm aus gesehen, doch kann das der Grund nicht sein. Er hat es immer schon gehabt oder vielmehr seit rund 30 Jährchen. Es war ihm im vorerst letzten großen *Vater aller Dinge* sozusagen als Andenken anempfohlen und verliehen worden. Obwohl man seinerzeit nicht grade gerne irgendetwas verlieh außer Orden, Amputationen, Bauchschüsse und eben Glasaugen. Und nicht nur das aber sowas ging nur ihn und vielleicht noch seine Frau was an. Sie jedoch hat sich wohl längst daran gewöhnt wie an einen dieser alten sentimentalischen Schlager. Sie ist auch schon daran gewöhnt, dass das Geschäft zurückgeht wie ein *Potlatsch*. Ja man könnte sagen, sie sei im Gewöhnen verwöhnt – eine Art Luxusweibchen, auf ihre Art. Man könnte sowas sagen, oder daherreden. Vielleicht ist es ja das Essen oder der Geruch des Essens, der immer in der Luft des Schankraumes wabert. Vielleicht ist es auch die zu nahe ans Haus gebaute Senkgrube in Verbund mit dem Niederdruck oder Tiefdruck. Möglicherweise ist es aber einfach der stete *Saustich im Ansatz*, der sich durch rythmisch gewordne Tradition als ureigenste Aura festgesetzt zu haben scheint. Wenn man nämlich das Lokal betritt, riecht es immer nach Essen, nach einem ermüdenden Gemisch aus den üblichen drei oder vier Mahlzeiten.

Wer weiß, es kann natürlich sein, dass da eines schönen Tages, wie´s der Himmel will, ein stark Parfümierter daherkommt, ja gradezu des Weges daher kommt mit einer Hahnenfeder am Hut, und dahingehend einlenkt. Allein, sehen wir dieses Problem nicht überall, in jeder Ortschaft, auch im Nachbardorf, in dessen Gaststätte seine früheren Gäste nun ohne ersichtlichen Grund lieber hingehen? - allesamt Lemuren, Imbezille, Kretins, Zurückgebliebene, kurz: *Gäste*. Man weiß ja Bescheid. Jeder Wirt kennt sie vom Hereinschneien bis zum Hinausrauschen. Das heißt, er, der Wirt, weiß das nicht so genau, er weiß überhaupt das allermeiste nicht so genau, wie wir alle halt. Wir wissen zwar alle Bescheid aber wiege sagt: nicht *zu* genau. Das ist nix, das wär nicht gut. Es sind bloß vage Ahnungen, schweifende Krähen auf dem Weg vom Morgengrauen des Ostens ins güldne Abendlicht des Westens. Aufwaschwasserartiges, das man Wohl oder Übel als *Grübeln* über sich drüberschütten muss. Erhard, den seine Freunde *Erhatti* oder nur *Hatti* rufen würden, so er nur welche hätte, redet kaum mit jemandem und darüber schon gar nicht, das geht schließlich keinen was an. Das Geschäft geht halt nicht so wie´s soll, auch schon was! – gut, über Klima und Viehbestand oder über den noch immer nicht abgeschlossenen Straßenbau, über das neue Lagerhaus, jedoch nicht übers Geschäft. So geht das hier in dieser kompottreichen Gegend.

Dem Dorf eignen verbissen einige vierhundert Einwohner und es lauert so im Süden des Landes dahin, abseits von den großen Verbindungsstraßen, ganz zu schweigen von den Knoten und Kreuzen, weit vom Schuss also. Dort, wo bereits die Bergketten gen Norden zum Erliegen ansetzen und in leicht welliges Hügelland zu sickern beginnen, legen sich ab Mittag bereits lange wandernde Schatten über die Täler. Davor jedoch: die Massive! das ungeheuer

ragende und ruhende Gestein, worein Geiß, Enzian und Klettermax sich zu stemmen wissen und sportliche Landesverteidigungsluftwaffen vorüberwischen, wohl wissend, dass der folgende Knall vom Schall erst knallt, wenn sie schon längst die Täler momentan unbombardiert abschnurren müssen, und zwei der drei obgenannten in Gefahr geraten, vom scharfen Zugwind, vom Luftschwall des wischenden Jets erfasst und in eine etwas jenseitigere Welt versetzt werden zu dürfen.

Sicher, es kommen Fremde vorbei, den Anblick zu genießen, ihn zu fotografieren, das heißt, vorbeikommen ist der rechte Ausdruck nicht, vorbei kommt man ja zu einem Spitalsbesuch bei seiner Tante oder so. Nein, im Zuge eines Wochenend-ausfluges machen sie hier Zwischenstation. Aber was Essen die, was nehmen sie an Getränken zu sich – wenig, echt wenig! - "the public was selected" .

Bei solchen Gedanken kriegt der Erhard oft einen wie gesagt grüblerischen Gesichts/Aus/Druck. Man sieht ihm nicht an, dass er sich in solchen Augenblicken, und nicht nur in diesen sondern überhaupt fortwährend, seinen Tagträumereien hingibt. Wenn er etwa so an der Schank steht, für Filmfreunde hat er den abgekauten Rest einer Zigarre, einen Stumpen, zwischen seinen Lippen, der Blick krängt leicht verschleiert im Gastzimmer herum - und das ungeübt! es ist dies eine ungenützte Begabung. Hier erscheint mit einem Mal das Problem der vielen ungenützten Begabungen, die jeder mit sich trägt und deren sich ihr jeweiliger Eigner überraschend häufig sogar bewusst ist, und trotzdem, es bleibt alles im kleinen Rahmen. - Sie beide, die Augen reisen wie eine stumme, ja lautlose Filmkamera, wie ein blindes Aufnahmegerät. Er, ihr Chef, ist gar nicht dabei, wenn sie alles abfahren. Er ist vielmehr recht weit weg von hier, von zu Hause, dem *-ZuhauSee-* Weg auch von dem schattenlangen Waldrand, wo einige Häuser am Hang lehnen, noch in einer Zeit gebaut, als Not und Archetypus im Duett sozusagen den Landstrich bauend betöpfungten. Fern auch dem Gemeindeamt, das zugleich die Post und das Bürgermeisterhaus ist.

Allein, das Ich des Wirtes ist, sich fortwährend, von alledem weit entfernt. Fern der Kirche aus roten Ziegeln umgeben von Ulmen, Eichen und Blutbuchen, deren Schatten alleweil der höhere Dom sei, dem Arzthaus und dem sich daran organisch anschließendem Friedhof, den rund siebzig, achtzig Häusern – und seiner Gaststätte, der einzigen am Platz.

Bei Tag scheint die Hauptstraße zu schlafen, abends jedoch sieht sie fern, wobei aus allen Fenstern ein bläulich Flackern düstert, das einen glauben machen könnte, wüßte man´s nicht besser, es fänden dahinter Zelebritäten mystischer Verschwiegenheit statt. Bloß einige Burschen fahren da *-Walhallera-* noch mit ihren Mo/Petz zur Autobushaltestelle, dann weiter ins Nachbardorf, wo ebenzufalls an der Autobushaltestelle einige Mädchen leicht geduckt bein/ander sitzen.

Unser Freund Erhard hingegen ist wie immer unten am Meer und zwar exakt dort, wo nur die Reichen sich die Hände reichen und wo sind diese Reiche? am *mare interstellare*, immer dort wo auch der Wirt weilt. Es ist dies eine ganz spezifische Gegend, die ihn ansaugt, wie der Siphon das Abwaschwasser. Unterwegs mit seinem geräumigen, perlmutt-farbigem Cabrio zu seiner Segeljacht, die ihm schon von Ferne zuwinkt und ihm so einen kleinen freundlichen Stich ins Herz versetzt um bald darauf *mit* ihm zu stechen – buchtauswärts, Amigos, buchtauswärts!

Sie ist frisch gestrichen und heisst *Yvonne*. Ein Junge pflegt sie wenn Gott Erhard einmal nicht zugegen, was leider immer wieder vorkommt. Er ruft ihn Pedro oder Carlo und man

sieht dieser Frohnatur schon von weitem an, wie sie sich freut, wenn der Boss angetanzt kommt. Außerdem scheint sie Perlentaucher zu sein, der Wirt hingegen ein begüterter Amseljäger - porco dio! – der da nicht sitzt auf seinem Gelde, zugegeben, eine Ausnahme, der vielmehr überlegt und auch schon dann und wann unüberlegt jedoch stets mit ruhiger Ges- te damit um sich wirft, ohne dabei auch nur um einen Deut ärmer zu werden. Das ist er, der Wirt, wenn er so die Gläser wäscht und die Flaschen sortiert.

Bereits seit mehr als einem Vierterl -

Jahrhundert öffnet er jeden Morgen um neune seine Wirtschaft: *Guten Morguen* , *Happy Birthday* - *ah, bien, tot!* - Am Vormittag kommt zwar nicht gerade häufig einer auf ein Bier hereinspaziert, doch es ist ihm zur gelungenen Gewohnheit geworden, pünktlich zur selben Zeit jeden Tag die Wirtshaustür auf/zu-sperren und ein Fenster zu öffnen. Ein neuer Tag, ein neuer Plan, und er tut immer planen, ja, er ist gradezu der Mann mit der Plane!

Bislang war er zweimal in der Hauptstadt Djibutti. Einmal wegen amtlicher Wege (Gesundheitsamt) und einmal wegen eines Credits. Auch sonst ist er in all den Jahren nicht viel weiter über die Nachbarortschaft hinausgekommen als gerade einmal einige Büchenschüsse, von wo auch seine Frau Erna herkommt. Sie, die Tochter des dort ansässigen Büchsen-machers, ist als Maid nicht unadrett gewesen. Seine Elterlichen waren schon an die zehen Jahr unter der Erde, also subterrestrisch, und Verwandte hatte er auch keine mehr, zumindest keine, die er hier je zu Gesicht bekam. Doch all das ist ihm längst gleich/gültig geworden, denn er ist wie gesagt allermeistens ohnehin oder *eh* nicht anwesend - schon lange an´s Meer verzogen und fährt regelmäßig mit *Yvonne*, Segelklasse *Flying Dutchman* hinaus ins hohe Wasser zur Jagd, und Hochseefischen ist kein Schmarren, Amigos!

Sein Wähnen ist immer das gleiche. Es hatte sich vor etlichen Jahren eingestellt und Erhard benützte diese Jahre, sich darin einzurichten. So kennt er bereits hinlänglich jede auch noch so kleine Biegung der übereleganten Ufapromenade, kennt die Hotels und Resorts und natürlich den Jacht -oder besser Jagdhafen recht genau (genau, nicht *Genua!*). Manchmal wird sogar dazugebaut. Dann&Wahn kommt ein heftiger Regenschauer. Da sitzt man selbst/redend all-seits im *Club Royal* und erzählt sich Geschichten vom fernen Osten und ganz allgemein wird ein bisschen über die aktuelle Weltlage, die verz

wickte, geplaudert. Hier trinkt er seinen 30 Jahre alten Kohnyakk ebenso selbstverständlich, wie er ihn in der anderen Welt nicht führt, weil man dort nämlich nur Wein und Bier trinkt, klare Schnapssorten, Rum, Tee mit Yakkbutter oder einen Mattenbieger oder Magenbitter - Banausen! - echt!

Schon als er sie übernommen hatte, hieß seine Gaststätte *Zum Rauchgraben*, warum, das weiß er nicht.

Warum, warum!...

Was macht ein Schankwirt, wenn sein Geschäft zurück geht. Er geht eben auch zurück, nach innen, auf seine Art, dorthin, wo es keine Rattenzahlungen und keinen Winterr gibt. Manche sagen, er ist mit der Zeit halt ein wenig brummig geworden.

Bei seinem zweiten Besuch in der Stadt kaufte er sich einen großen Fernseh/ah/parat! -und hat´s bis heut´nit bereut. Oft sitzt er als sein einziger Gast im Gastzimmer und immer wenn´s geht - und es geht immer-, läuft *das Gerät*. Seine Frau ist nachmittags meist oben in der Wohnung und macht - na, was macht sie denn? - sauber macht sie natürlich oder sie weilt im Garten in den Beeten oder sie hat Wäsche. Erhard nie Wäsche.

*Das Gerät* schnalzt er am Vormittag an und dieses vertraute, leise, ja innerfamiliäre Summen richtet stets im Raum etwas auf, er braucht eigentlich gar nicht hinzuschauen. Er drückt auf die Fernbedienung und die Geschichte ist für ihn und wird für ihn erledigt. Wobei ihn die Nachrichten immer am meisten interessieren. Sie werden im TV leider bloß vier bis fünfmal am Tag gesendet, viel zu selten wie ihn dünkt oder besser: düngt. *Maunges Maul* oder manches Mal erscheint ihm das ganze übrige ProGram lediglich als ein beunruhigendes ablenkendes Hinwegtäuschen darüber, dass man sich doch von einer bis zur nächsten Nachrichtensendung in einer Art nagender Ungewissheit befindet. Der einzige wirkliche Trost besteht darin, dass man dazwischen das altbewährte Radio aufdrehen kann. Das gibt zwar nicht so viel her, rettet einen aber doch des öfteren aus ganz scheusslichen Zuständen der Uninformiertheit. Da gibt's den *Infoblock*, *Die aktuelle Palette*, das *Tagesgeschehen*, das *Heute*, die *Actualités* und selbstredend das *Frühmorgens –Morgens –Vormittags –Mittags –Nachmittags –Abends* -und *Nachtmagazin*. Die *Frühmorgens –Morgens –Vormittags –Mittags –Nachmittags –Abends* - und *Nachtrundschau* sowie das *Frühmorgens –Morgens –Vormittags –Mittags –Nachmittags –Abends* –und *Nachtjournal* und selbstredend *die Schlussnachrichten*.

Erhard, der Wirt, entzieht ihnen gewissermaßen die Nahrung, ja recht eigentlich die Nehrung, die er benötigt, um sich drüben, in seiner anderen Welt, mäandernd einzurichten, um an ihr weiter zu bauen, zu verschalen, zu tapezieren und zu modellieren. Solange dieses elektrische Feuer, das er einmal *Efeu* genannt hatte, dieses Summen da ist, welches sich gekonnt mit den einzelnen Gesprächen im Schankraum vermischt, ja vermixt, werden seine beiden Sinne, der Sehsinn und der Hörsinn, auf eine so angenehme, ja richtiggehend audiovisuelle Weise in Beschlag oder Beschlach genommen, daß man sagen kann: i(h)m Vergehen; Hören und Sehen, - besinnungslos, auf seine Art.

Der bläuliche Schimmel oder Schimmer entrückt den Raum um ihn herum mit einer stets zuverlässigen Widerkehrung oder auch wiederkehrenden Zuverlässigkeit und der sanfte, dahinfließende Ton ermöglicht, ja, gestattet es ihm, mit pfeilschneller Präzision die Welten zu wechseln, wann immer er möchte und es sein soll. Nicht, dass ihn dieses eigentlich interne, ja intra/uterine Summen mit sich gänzlich eins machen kann, da bleibt schon noch ein Rest, nicht, dass es ihn völlig aussöhnte mit seiner diesseitigen Welt und mit seiner Frau und mit seinem Schankraum, (denn der Schankraum ist ja der Schlagbaum seines Wähnens, ja seiner Wehrung) und mit seinem kärglichen Einkommen, aber es lenkte bislang doch hinreichend davon ab, speziell darüber *genauer* nachdenken zu müssen, warum alles so ist wie es ist, jeden Tag, jede Nacht und jeden neuen Morgen.

*Die Mitternacht zog näher schon, in stummer Ruh saß, - in's Ich und in sich versunken, ein Mann, betrunken.* Da ist das Programm dann zu Ende und gleich werden die Geräusche als *oage Räusche* wieder deutlich. Und gleich wird auch das Ausbleiben der Geräusche unüberhörbar. Es sind die innren *Ohrgeräusche*. Fast nie ist um diese Zeit noch jemand im Lokal und wenn, so schläft er meistens, die klobigen Finger um ein Glas gekrümmt, den Kopf langsam noch vorne neigend, sich jedoch immer rechtzeitig auffahrend auffangend, eher dieser ganz auf den Tisch sinkt. Der Wirt geht zu ihm hinüber und rüttelt ihn einmal ordentlich: "Zeit iss!" – ein-Blick-erblindet nach dem achtzehnten Cola Lustig – Gefährte Schräghang der abwinkenden Bejahung – füllt von innen her alles aus in Saus und Braus.

Später im Bett neben seiner Frau findet er noch lange keine Ruh´ und keinen Schlaf. Seine Augen sind geschlossen und dabei kommen unaufhaltsam die Bilder und sie stürzen überei-

inander und sinken in die Tiefe seines Gehirns, wo sie auseinandersplittern wie ein berstendes Mosaik. Niemals war er bisher in der Lage, *Aldi*-Bilder im Kopf mit geschlossenen Augen zu betrachten. Die Träume des Schlafes jedoch kennt er nicht. Träumen gibt's bei mir nicht, sagt er, geträumt wird nicht! - freudig hat ihn der junge adler erreicht!

Hier, in der Grube des gemeinsamen Schlafzimmers dringt umgehend seine wahre Umgebung erbarmungslos zu ihm vor. Oft und oft liegt er mit weit aufgerissenen Augen da, das Flimmern nicht mehr ertragend -au au- und wartet auf die erlösende Morgendämmerung, das Morgen- Grauen, das ihm die Wände zeigt, ja vorführt, wie sie sind, und seine Möbel, die heilige Garnitur und die Wäsche seiner Frau und ihr halb zugedecktes, stets schlafendes Antlitz, ihren alternden Körper unter der Decke erratend. Er möchte nicht sein Gesicht auf das ihre legen müssen. Dann schaut er zu den Gardinen, die ihm ernst zuwinken und sucht die Zeit an der Helligkeit zu bestimmen, denkt an die Anzahl der Stunden, die ihm noch zum Schlafen übrigbleiben, es sind meistens nicht viele, drei oder vier, dann schafft er es meistens irgendwie, auch diese Gedanken auf den Mist zu hauen und schläft also ein...

- das Schlafen -

//und sogleich das Erwachen, jeden Tag artverwandter. Still auf dem Rücken liegend sieht er seinem Körper zu, wie dieser wach wird. Er lauscht in seine Gelenke hinein, streckt die Beine aus, zieht sie wieder an und fühlt, dass es Zeit wird, aufzustehen und wieder damit anzufangen, mit dem Tag. Er liegt still auf dem Rücken, betastet die Narbe und sucht nach einem Lösungsmittel oder nach einer Lösung, die ihn befreien möge von diesem Tag, von all den Bewegungen und Gesten und den vielen kleinen aber mühseligen Entscheidungen über Angelegenheiten, die doch recht wenig mit ihm zu schaffen haben, zu wenig, wenn man's genau betrachtet. Was soll ich tun *gegen* diesen Tag, dass er nicht kommt, so wie er stets kommt, dass er nicht stirbt in mir, so wie die bisherigen, das ist seine morgentliche Frage, sein Morgengebet. Und sie stellt sich regelmäßig nach dem Erwachen um ihn herum auf, wie ein zusätzlicher Maurer oder eine zusätzliche Mauer, sodass er oftmals vermeint, sie plastisch vor sich zu sehen, es sind seine vier Wände.

Es ist schon ein Geheimes darum, dass es immer wieder hell wird.

Er trinkt seinen Kaffee und sperrt auf. Dann wird mit entschiedenem Griff das sich in Form befindliche Radio eingeschaltet. (Als kleines Kind, der Sprache noch nicht mächtig, zeigte er mit dem Finger auf das summende Ding und rief: *Hadoa*). Die Frau steht immer eine runde Stunde früher auf, hat inzwischen bereits die Zeitung bekommen und bringt sie herein. *Da iss d'Dseidung*, sagt sie. Meistens, ja immer liest sie sie in der Küche vor ihm, ein stetes Ärgernis. Und seit einigen Jahren braucht sie eine Brille, was sie auch nicht anziehender macht, jedoch ist das bloß *ein* Grad in der stillen Absinkung. Wie immer schenkt sie sich ein Glas Rotwein voll und trägt es in die Küche hinaus, wo sie bis Mittag verschwunden bleibt. Im Rundfunk wird grade ein Interview mit dem Präsidenten gesendet. Interessiert lauscht der Wirt den Worten des bereits seit Monaten dahinkränkenden Staatsoberhauptes, wobei dieser unter anderem zum erstenmal bekannt gibt, dass er daran denke, in Bälde zurückzutreten (hingetreten hätte man auf ihn im Lauf der Jahre genug). Den weiteren Ausführungen folgt er nicht mehr so richtig, denn ihm fällt ein, dass sich ja hier in der näheren Umgebung ein kleiner Landsitz des Präsidenten befindet, ein nicht allzu auffälliges Landhaus jedoch mit einem sehr gepflegten Garten, den man auch fast schon als kleinen Park bezeichnen könnte und der in den Waldrand übergeht wie heiße Stutenmilch "und besuchen sie doch auch gleich unseren Golfplatz mit der Meierei!" – ja, ja, das ist gar nicht so weit von hier, eine runde Stunde zu

Fuß, wenn man nicht rennt. Von der Landstraße führt ein Weg links abbiegend zum Waldesrand hinauf, wo man ihn aus den Augen verliert so man nicht ein Fernglas umgebunden hat. Der Präsident, Il Presidente, Mr. President! - schon lange ist Er nicht mehr dort oben gewesen. Zumal man im Dorf Seine Anwesenheit wohl auch gar nicht weiter bemerkt hätte, wenn man davon absieht, dass im einzigen Laden des Ortes, in der Gemischtwarenhandlung Frau Wilma, die Haushälterin, ein paarmal öfter erschiene als sie das sonst zu tun pflegt. Selbstredend nur wegen Kleinigkeiten. Die speziellen Lebensmittel und was weiß ich was, kommen natürlich immer aus der Stadt. Man hat sich aber so sehr an die ständig irgendwie abwesende Anwesenheit des Präsidenten gewöhnt, dass alle ohnehin meinen, Er sei immer irgendwie in der Nähe, ob Er jetzt auch in Wahrheit in der Hauptstadt weilt oder im Ausserfern, im fernen Auslande. Wie oft hatte man Ihn in den letzten Jahren nicht in der Zeitung abgebildet gesehen: auf Staatsbesuch bei, -eingeladen von, - eröffnete in, -beschloss durch, -begrüßte anschließend. Oder Er hielt im Rundfunk, so wie grade eben auch, eine Seiner Reden oder gar im Fernschau eine Seiner Ansprachen an die ganze Nation. Und war Er wirklich einmal dort droben in Seinem Anwesen, das letzte Mal musste sicher schon mehr als ein Jahr her sein, so wusste man dies zwar durch die von oben-herabe-Haushälterin, die Frau Wilma, aber irgendwie genügte Seine sonstige Allgegenwärtigkeit und fast nie hatte Ihn jemand vom Dorf gesehen mit Ausnahme des schießfreudigen Jägers und Hegers *Anderl*, der sich Ihm einmal, als jener im Walde einen Spaziergang vollzog, vom nahen Schießstand aus zukrümte.

Unser Wirt Erhard sitzt (niederländisches Genre?) an einem seiner Tische und schaut aus dem Fenster auf die Straße hinaus, was gar nicht geht, weil ja ein bräunlich/beiger Vorhang mit gestreiftem Muster davor hängt. Es hält sich ein warmer Frühlingstag namens Hans und Erhard erinnert sich nun abrupt an die weiteren Worte, die er eben aus dem Radio vernommen hatte. Da war von Krankheit die Rede, gut Nebensache, von der Verantwortung, wurscht, und von der Pflicht, den Weg frei zu geben, geschenkt, und von der Hoffnung auf Besserung in geruhsamer Umgebung und von der Sehnsucht nach Rückzug in die Landschaft im Süden, wo er einen kleinen Besitz...und die gesprossenen Wurzeln, ja, ja, und weiter! und der Rückblick, der in Gestalt eines Buches, vielleicht im kommenden Jahr, na, von mir aus, ich hab´ schon ein Buch! und die alte Erde seiner eigentlichen Heimat, jetzt ist es heraus! -seinem Zuhause, ja, seinem Zuhause! das hat Er grade gesagt!..... Er wird also kommen und bleiben und vielleicht nirgendwo anders mehr sein, als hier in seinem Haus, hier in der Unweite seines Orts. Er wird also kommen und dieses zu seinem Dorfe machen weil es schließlich am nächsten liegt und Er wird seinen Schatten drüber legen... Auch hierher wird er sicherlich kommen, direkt in die Ortschaft, trotz seiner Krankheit, die wahrscheinlich eher ein allgemeines Altern ist, nicht wahr! und überhaupt: ist das nicht verständlich bei der grau/beigen Anzahl seiner Jahre! Er wird also kommen und viele mit Ihm!!

Der Wirt starrt immer noch (anspruchloses niederländisches Genre) aus dem Fenster und schaut nie Gesehenes: es sind Menschenmassen auf der Straße!! - er denkt, auf seine Art, an den Präsidenten und erkennt, dass dieser den andern Sterblichen entschieden etwas voraus hat. Es ist der große Schatten, den Er in seiner Umgebung ausbreitet wie eine samtne Mantille. Und der Wirt sieht mit einem Mal klar vor Augen, dass so ein Schatten wie dieser vor nichts halt macht. Er wird alles im Umkreis bedecken und aus dem Dorf irgenwo im Süden wird *ein lieblicher Flecken inmitten noch weitgehend unberührter Natur* werden. Der Schatten des Präsidenten wird auch vor seiner Gaststätte nicht halt machen, sondern er wird den

Schlagbaum als Schlagschatten überspringen und sein Lokal in helles Lichte tauchen auf dass es erglänze im Angesicht wie pures Gold!

Was ist zu tun!?! fragt er sich und mit einem Ruck reisst es ihn hoch: Es ist zu säubern, zu salzen, zu säuern, aus/zu/malen, zu verändern, zu vergrößern, es –Wahnsinn!! – sind Wände niederzureissen, neue auf/zu/stellen, es ist überkopf, nein, überhaupt um/zu/bauen, zu renodreien wenn nicht gar zu renovieren, völlig umzustellen, es sind die plumben Trinksprüch´ von den Wänden zu entfernen. Es muss umgeleitet, gegraben, befragt, geschrieben, angesucht, entworfen, bestellt, aufgestockt und neu benannt werden. Es müssen die Klosette erneuert, die Wände verkachelt, die Böden gelegt, die Decken getäfelt, und die Hunde und Katzen kastriert werden. Und es muss endlich, und das gibt der ganzen Sache erst so richtig den Ausschlag, das Kind wegen seinem Ausschlag zum Herrn Doktor. Denn wenn Er auch noch gar nicht da ist, so muss dennoch jetzt schon begonnen werden und wer da aufs Geld schaut, der denkt oder vielmehr der schaut nicht weit, denn doppelt und dreifach wird es wieder hereinkommen.

Bei der Vorstellung seines neuen, übervollen Lokales tritt ihm der Schweiß aus wie er auch prophylaktisch aus einem Verein austritt, der ihn soeben aufnehmen wollte und er sieht sich bereits freudig erregt hinter seiner neuen properen Schank weilen und den anmutigen jedoch flinken Bewegungen der neu eingestellten jungen Hilfskellnerin zuschauen. Die exotischen Flaschen und kristallinen Gläser werden ihm nur so in die Hände fliegen, die Tassen und Teller werden wie von selbst zu den sich fliegenden Fischen oder biegender Tischen rasen, von dort in die Küche zur Abwasch, wo eine Alte seiner Frau wird helfen müssen – und dann gleich wieder zurück an die berstenden Tische!

Hinter all diesen Bildern, hinter all diesen Zuckungen, ja recht eigentlich: Unterzuckerungen, die sich erstaunlicher, ja -erfreulicherweise durch eine ähnliche Klarheit auszeichnen, wie die Bilder seines langjährigen Wähnens, steht wie an die Wand gemeißelt ein Satz: *es kann alles noch wahr werden und was sich ein Mann vornimmt, das erreicht er auch!*

Die Zeit der Renovierung vergeht rasch. Im Ort nimmt man das hektische Treiben mit leichtem Erstaunen wahr aber alle kennen den Grund und verstehen die Hintergründe. Auch im Laden ändert sich einiges und der Bürgermeister bleibt ebenfalls nicht untätig. Er verrichtet im Verbund mit dem Gemeinderat eine Ortsverschönerung, die sich ja auch gewaschen haben darf. Alles in allem stehen die Erneuerungsbestrebungen in unverkennbarer Fertigstellung als sich im Dorf mit Windeseile die Nachricht von der Abdankung und Rücktrittsrede des Herrn Präsidenten verbreitet.

Erhard verbrachte die letzten Monate mit Rechnen und Planen, mit Beschwichtigen und Antreiben und es kam vor, dass er ab und zu, von sich aus jemanden anredete, der grade seines Weges kam und eine Feder im Hut hatte, nur so, um ein paar Worte zu wechseln. Er schlief in dieser Zeit auch besser und sogar seine Frau hatte manchen Grund zum Staunen trotz der Verzweiflung über die Unsummen an Schulden, in die der Mann sie da beide geritten hat.

Gerade bei der Einweihungsfeier seines neuen Restaurants hört er die Nachricht, dass der Präsident am kommenden Nachmittag dem Dorf einen Besuch abstatten werde. Dieser Tag wird eine Veränderung in mein Leben bringen, sagt er sich am nächsten Morgen. Es wird sein wie damals, bei Kriegseintritt. Und ist es jetzt nicht ebenso. Er spürt die ganze Kraft des Gefühls der Hoffnung in sich schwellen und begreift dieses Wort, wie man solche Dinge eben begreift wenn man sie empfindet und wie man sie ganz anders begreift, wenn man nichts dergleichen

fühlt. Um die Schuldern und Ober-Armee sitzt ihm eine ungewohnte Kraft und sein Gang ist leicht.

Schon sind die ersten Pressefotografen angekommen und als dann der Präsident wirklich und lebhaftig mit seinem großen schwarzen Wagen vorfährt, als er dann nach der holprigen Begrüßungsrede des Bürgermeisters diesem die Hand schüttelt und nun seinerseits zu einer Dankesansprache aushohlt, die Blasmusik, die hier *Blamuk* genannt wird, der Kinderchor, der hier *Kiko* genannt wird und das kleine Mädchen mit den Blumen, das hier *Unsere Kleine Blume* genannt wird, auch noch funktionieren, da ist man mehr als nur gerührt, da ist man gebannt von dieser Persönlichkeit, die sich bis ins hohe Altar hinein völlig aufrecht hält und die noch vor kurzem das Geschick der ganzen Nation gelenkt hat, gut gelenkt hat, wie man allseits fand.

Sein Restaurant, bereits seit Vormittag gefüllt, wird nun noch voller, ja voller und voller mit jeder Minute. Hier sei er nun zu Hause, moniert der Präsident noch, ehe er ins Auto steigt und wieder abgefahren wird. Zu Hause! – wenn man versteht, was das heisst für den Wirt. Hier und für immer! Auf ewig der Deine! Bis dass der Tod Euch scheidet!

Nun sind sie also da, die fetten Jahre! - er trinkt schon seit den Morgenstunden

Mit aufgeregter, ruheloser, ja rastloser Sätte begibt sich Erhard nächstens leicht nässend sehr spät zu Bette und rechnet noch einmal im Stillen die Einnahmen des heutigen Tages nach, dann rechnet er sich das vermutliche Geschäft der kommenden Monate aus, vergleicht das mit der Höhe der Schuldenzahlungen und schläft mit dem Gefühl einer triumph-halischen Befriedigung ein, wie er eine solche nie zuvor gekannt hatte. Sein Atem zittert leise.

Nun mag sein ja Atem leise zittern, aber er schläft natürlich keineswegs ein, wo er doch viel zu aufgeregt ist. Er beliebt vielmehr die ganze Nacht über Pläne sortierend wach zu bleiben und sinkt erst eine knappe Stunde, bevor er schon wieder aufstehen muss, in ersprießlichen Schlummer.

Doch genauso, wie wir alle, in der ersten Reihe sitzend, vermutet haben, vergeht die Woche, die drei neuen fremden Zimmer sind bereits am Tag nach der Ansprache wieder leer und auch sonst nimmt die Zahl seiner zahlenden Gäste zusehens wieder ab. Es erscheinen zwar immer noch ein paar mehr denn zuvor, aber bloß aus Neugierde, nur um dann nicht mehr wiederzukommen. Der Wirt aber, als Kreisel nun einmal in Bewegung gesetzt, ist noch mitten in der Drehung und glaubt es nicht. Er ist noch nicht imstande und bereit, zu sehen, was unausweichlich kommen wird. Nämlich dass seine Schank leerer wird. Mehr und mehr leerer und leerer von Tag zu Tag, von Mond zu Mond! – ein Ricercar

Nun sind jedoch die Wände nicht mehr von undefinierbarer Farbe, das Holz ist nicht mehr alt und gerundet, sondern alles glänzt und strahlt *das Neue* aus. Eine alte Gaststätte, die leer ist, kann man ja leicht ertragen, irgendwie erwartet man sogar, sie leer vorzufindet, ehe man sie betritt. Aber das hier ist unerträglich. Denn nun geht von diesen Räumen eine zackenartige Erbarmungslosigkeit aus, die durch die tadellose, klickende Funktionstüchtigkeit aller sich darin befindlicher Einrichtungsgegenstände noch hervorgehoben wird.

Wider alles Erwarten, oder vielmehr wider Erwarten des Dorfes und hier vor allem gänzlich wider Erwarten des *Wirtshauskultur*besitzers, scheint sich im Lande kein Mensch mehr für den alten Präsidenten zu interessieren, der ja schon längst von einem neuen, jüngeren ersetzt worden ist. *Das liebliche Dorf mit Erlebnischarakter in der neuen Genussregion da unten im Süden* hat mit der Popularität einer bestimmten Person gerechnet, hat mit den monetär lukrativen Auswirkungen dieser Popularität gerechnet und dabei nicht bedacht, dass es ausschließ-



lich die öffentliche Meinung ist, die etwas oder jemand wichtig -Blödsinn!- bekannt macht oder nicht. Diese öffentliche Meinung ist aber das, was der Wirt täglich mit Fern/Bedienung einschaltet, ist das, was ihm seine Frau um neun Uhr vormittag auf den Tisch platziert. Der aufblasbare Wirt steht hinter seiner Schank. Stirnrunzelnd sind zwei volle Monde vorübergezogen und das für ihn Unvorstellbare, ja Udenkbare ist eingetreten wie eine kaputte Eingangstür durch die der Wind sich einen pfeift: sein Restaurant *Zum fröhlichen Rauchgraben* geht schlechter als zuvor. Und von *Sein* wollen wir gar nicht mehr sprechen, denn wir sind nicht *Heidegger* oder *Sartre* und alles gehört bereits der Bank. Und wenn ich sage alles, dann meine ich auch Alles.

Nun, der Zufall ist ein Luder, und so trifft er eines Tages auf grübelndem Weg den Präsidenten. Das heißt, treffen wäre sowohl zuviel als auch in unrichtiger Weise vorwegnehmend gesagt. Erhard sieht ihn nur von Ferne am Waldrand langsam dahinspazieren aber wie hat der sich nur verändert. Ganz bedächtig, ja mühsam, jeder Bewegung eingedenk, geht er, gestützt auf den Arm einer Art Pflegeschwester, begleitet von seinem Hund *Desireé*, einer Art Windspiel. Das Tier muss auch schon recht hoch in den Jahren sein, verharrt es doch immer sogleich, wenn auch das Herrl stehen bleiben muss und trottet dann weiter mit müde gesenktem Kopf, den schattigen, ja schaufensterlosen Weg entlang.

Wer kann, mag hiebei etwa an *Pocci's* Schattenrisse denken.

Alt ist er schon, sinniert er, lange wird er's wohl nicht mehr machen. Diese Begegnung macht ihn so betroffen, um nicht zu sagen: betropetzt, dass eine Wunde in ihm aufreißt, die er schon am Vernabeln oder Vernarben geglaubt hatte. Denn nach der ratlosen, ja ungeföhnten Enttäuschungswelle und der Erkenntnis, dass sein Traum wohl ein Traum nur wird bleiben müssen und sein weiteres, ja restliches Leben lediglich unter noch beschwerlicheren Voraussetzungen ablaufen wird, versuchte er ständig und ständig angestrongter, die früher so leicht zu erreichende Geborgenheit der Welt seiner Bilder zu erlangen, ja zu erhaschen, versuchte krampfhaft, ja kampferartig, diese nun vollkommen unerträglich gewordene Welt zu wechseln, aber es ging nicht mehr so richtig wie früher, wie ehemals, - betropetzt eben und nicht mehr be-Saint-Tropetzt - und ausserdem: mit Krampf geht gar nix!

Vielleicht war daran ja die fremde, veränderte Umgebung schuld. Vielleicht aber war es auch der gesamte Einschnitt, der in sein bisheriges Leben gedrungen war bis in den Dickdarm hinauf und ihn das erste Mal die konkrete Möglichkeit einer Verwirklichung, ja Verweltlichung seiner Träume hat kosten lassen. Sicher ist, dass sein momentaner Zustand dem eines Verurteilten gleichkam, dessen Fall bereits entschieden, seine Akte abgelegt ist und er so vor der unübersehbaren und nicht zu leugnenden Tatsache, ja *dem* Erkenntnis steht, dass es für ihn keinen Ausweg mehr gibt. In so einer Gemüthsverfassung befindet sich der Angefüllte, der Randvolle, der Hochofen, der schier Überquellende und zum-Bersten-bereite, als er von ferne den alten Mann im Schatten dahinziehen sieht und an die Möglichkeit dessen Endes denkt, auf seine Art.

Ein Glimmen ist in ihm, ein kleines, restliches Glimmen von noch einmal angefachtem Aschenrest bei diesen Gedanken. ...soll er weiter darüber sinnieren, was sein könnte, wenn.. soll er noch einmal etwas herbeikonstruieren, soll er noch einmal, vom Lachgas der traurigen Hoffnung aufwärts getragen, ja getrieben, glauben, dass der Tod, -die alljährlich wiederkehrenden Todestagsfeierlichkeiten, der mögliche Wallfahrer- ihm, dem Wirt, einen Erfolg bescheren koennte – kurz blendet sich ein ausschleimender Bronchitisanfall ein. Muss er all die lächerlich gewordne Kraft seiner trauten Hoffnung noch einmal herbeibemühen, um sich

in eine mögliche Welt blumentopfmäßig hineinzusetzen, die die wirkliche ist oder es wenigstens zu sein scheint – Beweis durch Häufung? oder Häufchen?

Er hatte sich ja schon einmal getäuscht an dieser Welt. Nichts war so gewesen, wie er sich gedacht hatte. Aber hatte er nicht alles Gedachte getan, ja überdacht getan, um zu erreichen, was er sich ersehnte? Hätte nicht jeder Andere, -auch Anderl- an seinerstatt genauso gehandelt? Konnte es sein, dass er irgendwie schuld war an dem, was da mit ihm geschah, was da mit ihm nun bald sein ganzes Leben lang geschah? Oder waren es nicht viel eher die Anderen, die sich nicht daran hielten, ja Hilton, wie er sie in die Pläne, ja Pläne seiner Sehnsüchte eingewoben hatte. War es nicht gar der Präsident selber, der, gerade weil er hierher gezogen war, in ihm etwas ausgelöst hatte, dass er, unser aller Wirt, er weiß wie gesagt gar nicht wie so, einmal sogar Freiheit nannte, seine Freiheit. Und war es nicht gar der Präsident, der ihm, allein durch seine Anwesenheit, diese Freiheit versprochen hatte, ohne dieses Versprechen zu halten. Der ihn das erste Mal herausgehoben hatte aus tiefem Schlaf. Ja darf denn das sein, dass ein rechtschaffener Mann hilflos zugrunde geht und derjenige, der daran zweifellos die Schuld trägt, hier vor seinen Augen, wenn auch schleppend, einherspaziert und es nicht einmal weiß?!!

Gerade das findet der im Keller seiner hellsten Glut sich befindliche Krisengipfel plötzlich – und hier kündigt sich sowas wie eine Form kalten Erkennens an – als ein ungeheures Beispiel der Verspottung. Einer Verspottung, um nicht zu sagen *Versprottung*, die nicht mehr von einem einzelnen Individuum allein ausgeht, sondern eingebettet in einen geradezu abfälligen, ja steilen Zusammenhang aller bereits abgelaufenen und soeben ablaufenden Ereignisse, die das Leben halt so mit sich bringt, aller Reaktionen und Veränderungen, als deren Repräsentant der alte Präsident dort drüben im Trüben dem immer schneller werdenden Brüter erscheinen mag oder eher nicht mag!

Ja ja, ein Repräsentant war der ja schon immer, das ist und bleibt sein Handwerk und jetzt ist es eben mein Scheitern, das er repräsentiert. So, wenn auch nicht formuliert, drängt sich´s dem Wirt ins Hirn hinein während er mit immer rascheren Schritten auf den Wald zu anarchiert und es wäre doch sehr traurig, wenns nicht etwas extrem Lachhaftes in sich bürge.... Vertreter all dieser verworrenen Zusammenhänge, die es gemacht haben, dass ich das bin, was ich geworden bin und nichts anderes. Dass ich vielleicht schon von Anfang an nix anderes mehr hätte werden können (bei aller Aufregung jetzt auch noch Theorien, ja Theoreme bildend!) - aber dieses eine Mal werde ich was tun, JETZT werde ich etwas tun – ich werde da nämlich eingreifen. Ins Volle, ins Helle, ins Weite, ins Frische, ins Richtige werde ich greifen und etwas thun, mit dem niemand rechnet, selbst ich nicht und gerade ich nicht und gerade deswegen!

Was sich dann abspielte, wird wohl nie ganz klar an den Tag kommen, wie das ja oft ist.

Die Pflegeschwester sagte später aus, es sei plötzlich aus seitlichem Buschwerk ein großgewachsener Mensch hervor-gestürzt, mit einem seltsam vor Wut oder Schmerz verzerrtem Gesicht, ja, es sei ihr, jetzt im nachhinein, damals kurz so vorgekommen, als dass sich in dieses rasch wechselnde Grimassieren etwas Grinsendes, etwas ganz linkisch und plump Grinsendes hineindrängte, sei auf den vor Schreck zurückweichenden Herrn Präsidenten zugestolpert, hätte kurz vor diesem haltgemacht, ein Zittern wäre durch seinen ganzen Körper gelaufen, ja durch ihrer aller Körper, auch durch Desiree´s, – und dann hätte dieser Mensch die Faust drohend gegen den Herrn Präsidenten erhoben und sie einige Male wie wild hin -und hergebeutel, ja gedeutelt, hätte sich jedoch anschließend sogleich wieder abgewendet, die

nächste Überraschung, weil es hätte doch anders weitergehen müssen, und wäre wie ohnmächtig, ja wie von Sinnen in so eine Art hockende Stellung versunken und derart verblieben, einfach ohne sich noch irgend weiter zu bewegen, so verblieben, bis Leute aus dem Dorf kamen, die sie, Schwester des Herzjesuordens, gerufen hatte, nachdem sie den gänzlich verwirrten Herr Präsidenten mühsam nach Hause geschafft hatte, man frage sie lieber gar nicht, wie! Die ohnehin schwächliche Konstitution des alten Mannes wurde vermutlich durch dieses schockartige Erlebnis so sehr in Mitleidenssaft gezogen, dass er nur wenige Wochen danach verschied. Erhard hingegen wurde von seinen über ihn arg ernüchterten Nachbarn folgender Ausschilderung gemäß gefunden: hockend, den Körper in langsamen Schaukelbewegungen vor- und rückschwingend, die groben Hände vor das Gesicht geschlagen. Und alle konnten sie ein merkwürdiges, leises Summen vernehmen, nicht unähnlich einem Kinde, das ganz in seine Welt versponnen mit seinem SpielZeuge sein Spiel spielt.

Das sei das eine Ende.

Es hat sich jedoch im Volk später eine Munkelversion bezüglich des Präsidenten breitgemacht, wonach dieser *bald nach der Attacke* erstaunlicherweise wieder zu Kräften kam, überhaupt gänzlich regenerierte und bereits nach kurzer Zeit völlig verjüngt, wie nach einer gelungenen Frischzelleninjektionskur, kurz entschlossen ans Meer verzog, zu seinesgleichen. Aber wie gesagt, Geschichten gibt es immer.

auf und ihn das erste Mal die konkrete Möglichkeit einer Verwirklichung, ja Verweltlichung seiner Träume kosten hat lassen. Sicher ist, dass sein momentaner Zustand dem eines Verurteilten gleichkam, dessen Fall bereits entschieden ist, seine Akte abgelegt und er so vor der unübersehbaren und nicht zu leugnenden Tatsache, ja dem Erkenntnis steht, dass es für ihn keinen Ausweg mehr gibt. In so einer Gemüthsverfassung befindet sich der Angefüllte, der Randvolle, der Hochofen, der schier Überquellende und zum-Bersten-bereite, als er von ferne den alten Mann im Schatten dahinziehen sieht und an die Möglichkeit dessen Endes denkt, auf seine Art.

Ein Glimmen ist in ihm, ein kleines, restliches Glimmen von noch einmal angefachtem Aschenrest bei diesen Gedanken... soll er weiter darüber sinnieren, was sein könnte, wenn.. soll er noch einmal etwas herbeikonstruieren, soll er noch einmal, vom Lachgas der traurigen Hoffnung aufwärts getragen, ja getrieben, glauben, dass der Tod, -die alljährlich wiederkehrenden Todestagsfeierlichkeiten, der mögliche Wallfahrer- ihm, dem Wirt, einen Erfolg bescheren koennte – kurz blendet sich ein ausschleimender Bronchitisanfall ein. Muss er aldi lächerlich gewordne Kraft seiner trauten Hoffnung noch einmal herbeibemühen, um sich in eine mögliche Welt blumentopfmäßig hineinzuzusetzen, die die wirkliche ist oder es wenigstens zu sein scheint – Beweis durch Häufung? oder Häufchen?

Er hatte sich ja schon einmal getäuscht an dieser Welt. Nichts war so gewesen, wie er sich gedacht hatte. Aber hatte er nicht alles Gedachte getan, ja überdacht getan, um zu erreichen, was er sich ersehnte? Hätte nicht jeder Andere, -auch Anderl- an seinerstatt genauso gehandelt? Konnte es sein, dass er irgendwie schuld war an dem, was da mit ihm geschah, was da mit ihm nun bald sein ganzes Leben lang geschah? Oder waren es nicht viel eher die Anderen, die sich nicht daran hielten, ja Hilton, wie er sie in die Pläne, ja Plane seiner Sehnsüchte eingewoben hatte. War es nicht gar der Präsident selber, der, gerade weil er hierher gezogen

war, in ihm etwas ausgelöst hatte, dass er, unser aller Wirt, er weiß wie gesagt gar nicht wieso, einmal sogar Freiheit nannte, seine Freiheit. Und war es nicht gar der Präsident, der ihm, allein durch seine Anwesenheit, diese Freiheit versprochen hatte, ohne dieses Versprechen zu halten. Der ihn das erste Mal herausgehoben hatte aus tiefem Schlaf. Ja darf denn das sein, dass ein rechtschaffener Mann hilflos zugrunde geht und derjenige, der daran zweifellos die Schuld trägt, hier vor seinen Augen, wenn auch schleppend, einherspaziert und es nicht einmal weiß?!!

Gerade das findet der im Keller seiner hellsten Glut sich befindliche Krisengipfel plötzlich – und hier kündigt sich sowas wie eine Form kalten Erkennens an – als ein ungeheures Beispiel der Verspottung. Einer Verspottung, um nicht zu sagen *Versprottung*, die nicht mehr von einem einzelnen Individuum allein ausgeht, sondern eingebettet in einen geradezu abfälligen, ja steilen Zusammenhang aller bereits abgelaufenen und soeben ablaufenden Ereignisse, die das Leben halt so mit sich bringt, aller Reaktionen und Veränderungen, als deren Repräsentant der alte Präsident dort drüben im Trüben dem immer schneller werdenden Brüter erscheinen mag oder eher nicht mag!

Ja ja, ein Repräsentant war der ja schon immer, das ist und bleibt sein Handwerk und jetzt ist es eben mein Scheitern, das er repräsentiert. So, wenn auch nicht formuliert, drängt sich´s dem Wirt ins Hirn hinein während er mit immer rascheren Schritten auf den Wald zu anarchiert und es wäre doch sehr traurig, wenn das nicht etwas extrem Lachhaftes in sich bürge.... Vertreter all dieser verworrenen Zusammenhänge, die es gemacht haben, dass ich das bin, was ich geworden bin und nichts anderes. Dass ich vielleicht schon von Anfang an nix anderes mehr hätte werden können (bei aller Aufregung jetzt auch noch Theorien, ja Theoreme bildend!) - aber dieses eine Mal werde ich was tun, JETZT werde ich etwas tun – ich werde da nämlich eingreifen. Ins Volle, ins Helle, ins Weite, ins Frische, ins Richtige werde ich greifen und etwas thun, mit dem niemand rechnet, selbst ich nicht und gerade ich nicht und gerade deswegen!

Was sich dann abspielte, wird wohl nie ganz klar an den Tag kommen, wie das ja oft ist. Die Pflegeschwester sagte später aus, es sei plötzlich aus seitlichem Buschwerk ein großgewachsener Mensch hervorgestürzt, mit einem seltsam vor Wut oder Schmerz verzerrtem Gesicht, ja, es sei ihr, jetzt im nachhinein, damals kurz so vorgekommen, als dass sich in dieses rasch wechselnde Grimassieren etwas Grinsendes, etwas ganz linkisch und plump Grinsendes hineindrängte, sei auf den vor Schreck zurückweichenden Herrn Präsidenten zugestolpert, hätte kurz vor diesem haltgemacht, ein Zittern wäre durch seinen ganzen Körper gelaufen, ja durch ihrer aller Körper, auch durch Desiree´s, – und dann hätte dieser Mensch die Faust drohend gegen den Herrn Präsidenten erhoben und sie einige Male wie wild hin -und hergebeutelt, ja gedeutelt, hätte sich jedoch anschließend sogleich wieder abgewendet, die nächste Überraschung, weil es hätte doch anders weitergehen müssen, und wäre wie ohnmächtig, ja wie von Sinnen in so eine Art hockende Stellung versunken und derart verblieben, einfach ohne sich noch irgend weiter zu bewegen, so verblieben, bis Leute aus dem Dorf kamen, die sie, Schwester des Herzjesuordens, gerufen hatte, nachdem sie den gänzlich verwirrten Herr Präsidenten mühsam nach Hause geschafft hatte, man frage sie lieber gar nicht, wie! Die ohnehin schwächliche Konstitution des alten Mannes wurde vermutlich durch dieses schockartige Erlebnis so sehr in Mitleidenssaft gezogen, dass er nur wenige Wochen danach verschied. Erhard hingegen wurde von seinen über ihn arg ernüchterten Nachbarn folgender Ausschilderung gemäß gefunden: hockend, den Körper in langsamen Schaukelbewegungen

vor -und rückschwingend, die groben Hände vor das Gesicht geschlagen. Und alle konnten sie ein merkwürdiges, leises Summen vernehmen, nicht unähnlich einem Kinde, das ganz in seine Welt versponnen mit seinem SpielZeuge sein Spiel spielt.  
Das sei das eine Ende.

Es hat sich jedoch im Volk später eine Munkelversion bezüglich des Präsidenten breitgemacht, wonach dieser *bald nach der Attacke* erstaunlicherweise wieder zu Kräften kam, überhaupt gänzlich regenerierte und bereits nach kurzer Zeit völlig verjüngt, wie nach einer gelungenen Frischzelleninjektionskur, kurz entschlossen ans Meer verzog, zu seinesgleichen. Aber wie gesagt, Geschichten gibt es immer.

## **Teil II (skizze)**

(folgende Notizen werden später in den Papieren von Erhard gefunden)

**"...und damit es mich nicht frisst, muss ich's aufschreiben, oder:  
ich solltes es zumindest aufzeichnen, auf dass es mich nicht verspeise."**

...A. ist seit fünfzehn monaten nicht mehr. es ist anfang juni 97, ich bin 49 und kontaktiere den sammler B., biete ihm die möglichkeit, rasch den ganzen ererbten kunstsammlungsnachlaß von C. um zwei millionen zu erwerben; es muß deswegen so schnell gehen, da ich diese mittel zu benötigen glaube um sie zu investieren. am 10. juno steht das geschäft und ich fahre mit dem alten *Passat* in die *Schweiz* nach *St. Gallen* und eröffne ein depot zur spekulation an den börsen, kaufe um das ganze geld anteile der deutschen *Mobilkom* terminlich/optional auf steigende kurse mit wiederverkaufsdatum mitte dezember.

mit einigen hindernissen steht zur monatsmitte der termin und ich beleihe ihn, um die zeit über/leben zu können und gänzlich andere kurse zu besuchen. am 17. wieder zurück zu hause, beginne ich anfang juli an so einer volkshochschule einen computergrundkurs und einen ebensolchen des aktienhandels, dazwischen fröhne ich meiner leidenschaft, dem tennis, schwimme regelmäßig und besuche 2x die woche einen turnverein. der rest teilt sich in lesen und fernsehen, die füße auf dem tisch. niemand brauche ich, sprech mit keiner menschenseele außer mit mutter.

am 15. Dez. reise ich mit dem alten *Passat* in die kleine schwyzer bank und schaue nach dem stand der dinge. bei fünfhundertprozent plus, die die aktie in dieser zeit gemacht hat, sind es nach abzug aller anfallenden kosten rund sechsundsiebzigmillionenzweihundertvierzigtausend ischlinge oder neunmillionenfünfhundertdreissigtausendschweizerfränkli gworden. dreissigtausend nehme ich davon an mich. nein, eigentlich bin ich mit dem zug, dem nachzug gefahren. also in *St. Gallen* angekommen (oder in *Chur, Arosa, Lugano, Biel* oder wo immer so eine nette kleine schweizer bank auf mich bereits gewartet hat), miete mich in einer niedlichen pension oder pang/siong, wie viele unserer werten nachbarn sowas nennen müssen, in der nähe ein, mache die geschäfte, die anliegen klar, gehe essen, verbringe noch einen weiteren tag und reise dann mit dem nachzug wieder zurück nach *Wien*, in der tasche die asche. den großen rest hab ich bereits wieder als termingeschäft neu angelegt. zwei millionenusdollar in *E.M.-TV* mit verkauf mitte august 99 (wird in diesem zeitraum fast achtzehntausend prozent machen). eine million ab anfang jänner in *Yahoo-Japan* termin 20. januar 2000 - ein plus von ca. siebentausend perzent. Und den ganzen, ganzen Rest in *Pacific Century Cyberworks* - wird in einem ähnlichen Zeitraum an die dreissigtausend prozend einfahren und wenn man das bereits vorher weiß, steht man selbstredend rechtzeitig investiert in den startlöchern und wartet nur mehr aufs abkassieren. - non olet.

wer aber bin ich? - gewiss ein gradezu penetrant solitäres ungeheuer und das auch nächstes jahr. denn es ist nicht einfach, über mein wissen *nicht* zu sprechen, doch ich bezwinge mich. mein körper wird stärker, ausdauernder und beweglicher. innenleben habe ich jedoch keines ausser die zahlen, die zahlen, das rechnen in prozenten. niemandem erzähle ich etwas darüber, auch und schon gar nicht den freunden. werde ich kontaktiert, spreche ich freundlich ausweichend, bleibe indessen vage, ungreifbar. vor allem spüre ich keinerlei triumph, so wie ich es mir vorher eher gedacht hatte.

zurück in wien mit dem nachzug am 18. dez. mit tweenhundertvierzigtausend schilling in der reisetasche. mutter wohnte seit einem jahr im altenheim sonnenhof. sie war in dieser zeit im 7und8zigsten lebens?-ja! und seit ihrem 80. mit beginnender demenz geschlagen. ich besuchte sie eher regel/mäßig 1x in der woche kurz nach mittag und flüsterte ihr die wesentlichen finanzdetails ins ohr. sie möge sich bloß keine sorgen machen. ihre reaktion war stets eine beglückende. ich beruhigte sie immer so weit es ging und es ging weit. manche geschichten waren auch bloß erfunden um in ihr ein bild von mir erstehen zu lassen oder zu bestärken, das sie gerne von mir gehabt haben wollte. Burschi, sagte Sie immer, Burschi, man muss doch ein bißchen ein Geld haben. heute ist mir ganz gewiss, dass ich sie immer schon geliebt hatte. also besuchte ich mama gleich am 19. und flüsterte ihr alle neuigkeiten in ihr besseres ohr. sie sagte, indem sie mir die hand, die sie stets hielt, drückte: -bravo, Burschi-, oder: -bravo Schnecki, oder überhaupt: Bravo *Hatti -Schnecki&Burschi* nannte sie mich eher ein bisschen früher, vielleicht 50 Jahre früher.

die asche hatte ich in bar in der reis/et/asche im liegewagen unterm kopfpolster und ich fand das beruhigend und gut drauf zu liegen. ständig musste ich niesen und brauchte eine menge papiertaschentücher.

bald danach belegte ich einen internetkurs - ich hatte mir bereits ein notebook gekauft - über internetaktienhandel, daytrading und ähnlichen plunder mehr. mein plan war einfach, da ich wusste, was kommen würde. ich besuchte kurse und wappnete mich, bereitete mich zum ganz großen schlag vor. werde ich heute gefragt, warum ich das damals alles so richtig vorausah- nend unternommen hatte, so kann ich nur beteuern, dass ich aus dem jahr 2009, indem ich schon angelangt war, noch einmal ins jahr 97 zurückgeworfen wurde und ich konnte mich, dort angekommen, erinnern. wie das möglich war, ist mir bis heute vollkommen rätselhaft und unerklärlich doch ich sage mir stets: räzelhaft ist immer noch besser als einzelhaft obwohl diese ja auch irgendwie eine nicht unwesentliche rolle in meinem ganzen leben spielt und gespielt hat. (Der Widerspruch, oder *Contra diktio in Adjekto*, der in der Unmöglichkeit so einer Zeitrückversetzung liegt, spielt in einer psychologischen Notsituation nur eine periphäre Rolle.) hätte ich mich nicht erinnern können, wär ja alles ganz normal weitergegangen. vielleicht werden wir ständig und immer wieder zurückgerissen in ein früheres jahrzehent oder nur in den gestrigen tag, doch da wir uns nicht erinnern können, geht dies unbemerkt und quasi ungeschehen an uns vorüber und nur in unseren träumen blitzen vereinzelt momente des rätselhaften zeitflusses und seiner in-ihn-hineingeworfenheit, -herausgezogen-und-erneuten- hineingeworfenheit in uns auf und durch uns hindurch. aber träume sind bloß schemenhafte blasen in der gezeiten lauf. und so erleben wir´s ständig und ständig von neuem als hölle oder frau holle - aber wiege sagt: *ich* konnte mich erynnern.

nur: während ich begann, das erinnerte in monetären gewinn umsetzen zu wollen, veränderte ich mich. erst nichts bemerkend und vor lautern ichtbemerken wurde ich selbstredend anders und anders und anders doch ich war entschlossen, aktzent frei zu sprechen und eben da durch aktien freizusprechen.

rasch traf ich die zu treffenden entscheidungen, niemand konnte mich aufhalten. allein wie ein stein hatte ich vor, das zu verwirklichen, was ich mir vielleicht immer schon erträumt hatte: reich/dumm.

in erster linie plante ich, sprachen zu erlernen, beginnend mit altgriechisch. ich dachte mir, die jeweilige sprache im gehörigen lande lebend zu studieren.

bei altgriechisch, der ersten relevanten sprache der alten welt, entschloss ich mich für das tendenziell altphilologische *Deutschland*, da mir das heutige *Griechenland* zu fremd erschien. mein plan war, immer ab winterende auf etwa 9 monate im jeweiligen land zu leben.

bis märz ordnete ich meine hiesigen verhältnisse, übergab freunden die aufsicht und pflege von haus und garten in E. und reiste am 1. april nach *Sylt*. es musste eine insel oder zumindest meeresküste sein, da ich immer besonders im April als Polen-Algerier geplagt und geprägt wurde, zu deren linderung mir mein hausarzt als bestes gegenmittel den aufenthalt am meer empfohlen hatte.

meinen fünfzigsten ein paar wochen davor verbrachte ich mit einigen Freunden, Vertrauten und guten bekannten aus der region, von denen ich mich verabschieden wollte ohne sie jedoch in meine pläne einzuweißen.

die abreise danach geriet umständlich. was sollte ich für diese lange zeit mitnehmen? - noch nie war ich so lange aus meinen sicheren vier wänden entfernt. ich sah mich gezwungen, die meisten meiner bücher zurücklassen. nahm ich nur die wesentlichen mit oder sollte ich das chronologisch gereichte lesen wie bisher fortsetzen und wenn nicht, was waren eigentlich die, sagen wir 100 wesentlichsten bücher in meiner bibliothek? - egal, was mir fehlte, konnte ich ja in der fremde nachkaufen. man war sprachlich ja ein wenig unter sich.

wie befreiend reisen jedoch für mich war, hatte ich bereits eineinhalb jahre davor erfahren als ich mich im alten *Passat* sitzend auf einer deutschen autobahn befand und mir plötzlich klar wurde, dass ich ungebunden und frei entscheiden konnte, wann und ob ich überhaupt zurückkehren sollte. wäre meine mutter nicht (mehr am leben) gewesen, hätte sich vielleicht bereits damals vieles anders entschieden und ich oder irgendwer anderer wäre nicht in diese finanziell bedrückende phase im jahr 2009 geraten, die der auslöser für mein zurück-geworfen-worden-sein ins jahr 1997 darstellte. ich vermute den grund in meinem inbrünstigen wunsch, eine zweite chance zu bekommen, alles anders und zwar dieses mal richtig zu machen, meinem leben eine stärkere herausforderung und prägung zu geben.

es schien mir gar nicht weiter in den sinn zu kommen wie unreal meine situation war, obgleich ich sagen muss, dass sich immer wieder momente einstellten, und das bereits in *Sylt* in den ersten wochen, die ich als vollkommen unwirklich fühlte, so als wollte sich die zukunft oder gegenwart des jahres 2009 immer wieder geradezu mit gewalt in meine nun seiende gegenwärtigkeit des jahres 1998 hineindrängen, ganz so als müsste ich immer wieder aus dieser bereits vergangenen zeit der erneuten gegenwart wieder heraus -und in die vergangene zukünftigkeit des jahres 2009 zurückkippen, ja eigentlich nach vor kippen. nur erschien mir das wesenhafte an dieser zeitlichen empfindung es wert, zurückgedrängt, ja gänzlich unterdrückt zu werden um meinen plänen der *wiedergutmachung* gerecht werden zu können.

eine quälende phase das lernens begann. die sprache war mir zwar nicht vollständig fremd, da noch viele altgriechische wortstämme unser heutiges deutsch bestimmen, aber darüber hinaus erschien mir alles fremd. ich musste an eine scene aus *Fellinis Armacord* denken und das gab mir einen gewissen halt.

*Sylt* im frühling erwies sich als stürmisches eiland ohne besucher und das schien mir sehr erfrischend und zwang mich an meinen rechner, mit dem ich bereits vertrauten umgang hatte. nur das fernstudium erwies sich eben als schleppend, so wie die schleppnetze weiter draussen auf see. die herrliche meeresluft entschädigte mich jedoch für alles. dankbar wandte ich mich meinem träumen zu und studierte (sie):



---

"Immer erst einen Strich machen, einen Schlusstrich. Dann kannst du erst etwas Neues beginnen. Natürlich nur um zu erkennen, dass es nicht neu ist.

Unter deiner Haut, unter deinem Fleisch ist das Knochengerüst, das unküssbare Skelett, welches auf dich wartet. Dem entgehst Du nicht. Freundlich gerüstet, setzt Du die Anrede auf einmal in Großbuchstaben um Dir etwas *Mehr* zuzugestehen – das Großbuchstäbliche Gefühlsleben, das dein Skelett durchwehen möchte. Das Gefühlsleben ist auch so ein Leben, das auf des Lebens Lebendigkeit verweisen mag – um seiner selbst willen. Aber dahinter steht klar das Erkennen völligen Versagens und gänzlicher Unfähigkeit, etwas, irgendetwas zustande zu bringen. In beinerner beieinanderseiender Gleichzeitigkeit (simm eyes) stirbt drüben eiernd (als achttes) die alte Katze. Ihr altes Leben ist in elenden, monatelangen Schmerzenschreien zuende gegangen. Wenn der Untergang zweimal klingelt: Ring Ring! – und das Gleichzeitige Bedeutung hat!

Morgen soll ich einen entscheidenden Anruf tätigen, der, wenn es gut geht, mir drei weitere Monate Grundsicherung ermöglicht oder wenn nicht, dann nichts mehr. Alle Zahlungen sind eingestellt. Die Fälle davon geschwommen, einzig die Erkenntnis der eigenen Unfähigkeit bleibt – als Zusatzstrafe. Erkennen was ist und was geht und es geht viel.

Du richtest dich in klarer Helle auf und da hilft keines Helles und kein Klarer mehr – und Du stehst vor Deinem selbstverschuldeten Abergrund oder Deiner eigenen, eigens ausgehobenen Grube und stützt Dich auf die Schaufel – innenhaltend – auch noch in *diese* Betrachtung versunken. Das in Selbstbetrachtung-Versunken- sein: -Sunken City- und Du bist nicht imstande, aus Dir rauszustürzen – nach Draussen. Du siehest keinen Weg mehr. Alles ist Schande des Selbstverursachten, Selbstverschuldeten.

Soziale Kontakte –oder auch unsoziale – wenn es nur Kontakte sind, das wäre schon das volle Leben selbst – *der Rest ergibt sich*.

Nun, mein größter Wunsch ist es seziert oder soziiert zu werden, sodass ich in Theile unterteilt werde und so verstreut herumlüge denn im Zerstreutwerden liegt eine notwendige Achse oder zumindest eine Notwendigkeit. Dissozialisation

Vorher ist zufiel Unklarheit: man sehe bloß die Luft nach einem Gewetter – der aufkommende Storm wirft, gekeltert zur Boee, meine Tür zu.

Erblindungsschlauch im letzten Hemd, - der Blaue, der eingefrorenen Zoufall

(Das Wesen von etwas, das wir erkennen können, ist nicht ganz von allein ein Wort, sondern es hat einen Namen – und dieser Name erst sei das rechte Wort?)

*Weiss* mein Kater von der *Schwaerze* seines Fells?

Im 2Fells Falle: ja, doch faellen Sie sich selbst ihr Unheil! – mir Wean kann Riech da braun, bnädchn

Die Bienen erkennen ihren Imker nie  
Diebinnen erkennen ihren Henker immer  
Die Henkerinnen erinnern sich an mich, der ich....

Die Binnenländer endern sich

...Tränen,  
Verbindung,  
wird,  
geht,  
rennt